Karl May im Film

Die Verfilmung der abenteuerlichen Reiseerzählungen Karl Mays war eigentlich schon lange fällig; denn sie enthalten alles, was einen Stoff filmisch wirksam macht. An atemraubender Spannung werden sie auch von den besten Detektivgeschichten nicht übertroffen; ihren Inhalt bildet meistens gleichfalls eine Jagd nach Verbrechern, die sich immer wieder in ebenso verblüffender wie geschickter Weise ihren Verfolgern zu entziehen wissen. Und natürlich ist die Bestrafung des Bösewichts nicht nur das ersehnte Ziel, sondern auch das erfreuliche Ende jeder Handlung. Dazu kommt der geheimnisvolle Zauber fremder Landschaft, in dessen Darstellung Karl May unerreicht ist. Man mag gegen seine Romane kritisch einwenden, was man will; sie sind besonders vor dem Weltkrieg oft sehr getadelt worden, was ihrer Verbreitung übrigens nichts geschadet hat; und auch heute noch hört man manche Vorwürfe gegen Form und Gehalt. Aber einen Vorzug kann niemand ableugnen: das ist die geradezu bewunderswerte Fähigkeit Karl Mays, eine fremdartige Landschaft, bis in kleinste Einzelheiten getreu, plastisch vor unseren Augen aufzubauen.

Beide Eigenschaften der Erzählungskunst Karl Mays: die Erregung detektivischer Spannung und die lebendige Schilderung eigenartiger Landschaften berücken unsere Phantasie und zwingen uns mit unentrinnbarer Gewalt aus der Welt der Wirklichkeit in den Bann dieses abenteuerlichen Geschehens. Beide Eigentümlichkeiten sind darum von dem Spielleiter des ersten Karl-May-Films „Durch die Wüste“, von J. A. Hübler-Kahla, mit Recht in den Vordergrund des filmischen Geschehens gestellt worden. Das Drehbuch von Karl Junghans hat die Spannung durch Zusammenraffung noch zu verstärken gesucht und die Grundhaltung des gleichnamigen Romans durch Bestandteile aus anderen Erzählungen des Dichters erweitert. Es kann zweifelhaft sein, ob das immer mit Glück geschehen ist und ob die Notwendigkeit dazu vorlag. Der eifrige Karl-May-Leser wird sicherlich zu bemängeln haben, daß die durchdachte Logik der Handlung des Romans „Durch die Wüste“ im Film gelitten hat.

Hingegen ist das Bild der Landschaft durchweg überraschend gut gelungen. Hier galt es, die unheimliche Gewalt der Natur zu betonen und die Landschaft an dem Kampf der Menschen geradezu teilnehmen zu lassen. Dieses Ziel ist erreicht worden. Die glitzernde Fläche der Wüste, der bald rieselnde, bald strömende, bald stürmische Sand, der Salzsumpf im glucksenden Farbenspiel orientalischer Nacht, Boote und Segelschiffe auf dem Roten Meer, ein verschütteter Brunnen inmitten eines Gebirges von Sand, üppige Oasen und eine ergreifende Fata Morgana, dazu das bunte Leben und Treiben in Mekka, der heiligen Stadt; Pferde, Maulesel, Kamele, Löwen, Flamingos, Geier; Palmen, seltsame Blüten und der Märchenschmuck aus Tausendundeiner Nacht; Beduinenzelte, Kaffeehäuser, Moscheen und ein Harem: die Augen haben genug zu sehen und können zufrieden sein.

Die Romane Karl Mays sind noch durch besondere Eigenart gekennzeichnet, die zu der Spannung und Landschaftsschilderung hinzutritt. Das ist die merkwürdige Mischung von tiefstem Ernst, strenger Moral und fanatischem Gerechtigkeitsgefühl, mit einem gemütlichen Humor, der sich oft zu ausgelassener Heiterkeit auswächst. Der Film bemüht sich um dieselbe Haltung.

In seinem Mittelpunkt steht, wie im Mittelpunkt der Erzählungen, der Dichter selbst, Karl May, der berühmte Old Shatterhand der Indianerromane, der mit einem Hieb seiner „Schmetterhand“ den stärksten Mann bewußtlos macht – der Film zeigt diesen hübschen Hieb mehrmals –, der tollkühne Reiter – davon bekommen wir auf den Leinwand keinen einwandfreien Eindruck –, der todsichere Schütze – was er im Film sehr witzig beweist –, kurz, ein Held und ein großer Sportsmann zugleich: wir dürfen ihn als Schwimmer, Taucher, Fechter, Boxer und Ringer bewundern. Und doch zweifle ich, ob der Hauptdarsteller (Fred Raupach) die Hauptperson zutreffend aufgefaßt hat. Seiner gewiß männlich-kraftvollen Erscheinung fehlen die Leidenschaft, das Temperament, die Beweglichkeit, es fehlt ihm vor allem die überlegene Ironie, die dem Helden bei Karl May eigen ist. Ich habe mir jedenfalls den Helden meiner Knabenträume ganz anders vorgestellt.

Die übersteigerte Idealvorstellung, die Karl Mays Schilderung im Leser hervorruft, kann von einem wirklich Menschen wahrscheinlich überhaupt nicht getreu verkörpert werden.

Als Gegengewicht gegen den durch den Helden vertretenen moralischen Ernst gibt es nun bei Karl May stets mindestens eine unvergeßliche, ergötzliche Figur, die, nicht minder tapfer und wacker als die Hauptgestalt, unwiderstehlich komisch wirkt und wirken soll. In der Erzählung und im Film „Durch die Wüste“ ist es jener langnamige und überaus geschwätzige Beduine Hadschi Halef Omar, der in Heinz Evelt eine überwältigende Verlebendigung gefunden hat.

Treffliche Typen sind auch die beiden anderen Araber: der Wüstenräuber und Schloßherr Abu Seif (Erich Haußmann), der das böse Prinzip verkörpert, aber doch innerhalb der Grenzen des Möglichen bleibt und eine im letzten Grunde armselige, von Haß, Niedertracht, Habgier und Grausamkeit hin und her gehetzte menschliche Seele zeigt; in wohltuendem Gegensatz zu ihm der milde, abgeklärte Scheich Malek (Aruth Wartan), dessen einprägsame Gestalt überaus lebenswahr orientalisch wirkt.

Zwei Liebesgeschichten durchziehen die Handlung, beide aber nur angedeutet: die unerwiderte Liebe Senitzas, der Tochter Maleks, zu dem Helden, und die drollige Verliebtheit des braven (im Film übrigens leider wenig heroischen) Hadschi zu Hanneh, der „Perle der Frauen“, die durch Gretl Wawra sehr natürlich und liebenswert gespielt wird, während Senitza (Katharina Berger) in manchen Momenten zu europäisch geraten ist.

Der Film ist als „Erstes Abenteuer“ bezeichnet, es sollen ihm also noch weitere folgen, vermutlich vor allem indianische mit der Lieblingsgestalt Karl Mays, Winnetou, im Mittelpunkt. Seltsam, wie jetzt unsere Knabenerinnerungen lebendig gemacht werden! Die Männer, von deren Taten wir einst mit glühenden Wangen lasen, und die wir in unseren Spielen nachahmten, treten jetzt leibhaft und mit ernsthaften Ansprüchen vor uns auf; der Film ist ja nicht etwa nur für Jugendliche gedacht.

Steckt hierin ein neuer und nie geahnter Erfolg des Dichters? Karl May, der Sohn armer Webersleute aus dem Erzgebirge, der 1912 siebzigjährig starb, hat Zeit seines Lebens seinen Erfolg und seinen Ruhm schwer verteidigen müssen. Er ist viel angefeindet worden. Man hat ihn auch ungerechterweise verfolgt und jahrzehntelang eine regelrechte Hetze gegen ihn veranstaltet. Karl May ist darüber nicht zum Menschenverächter geworden. Unbeirrt schrieb er Jahr um Jahr seine Reiseerzählungen zur Verherrlichung einer tapferen Lebenshaltung, einer gerechten Nächstenliebe und eines körperlich wie geistig gesunden Vollmenschentums. Der Weltkrieg entfachte von neuem die in satter Friedenszeit allmählich erschlaffende Lust am gefahrvollen, abenteuerlichen Leben. So erklärt es sich, daß die Bücher Karl Mays nach dem Krieg unerhörte Auflagenziffern erreichten und heute die meistgelesenen Abenteuerromane in deutscher Sprache sind.

Ob die Verfilmung diese Entwicklung fördern wird? Es besteht die Gefahr, daß die Photographie nicht halten kann, was die Phantasie des Dichters versprach. Dieser Gefahr ist der Film an manchen Stellen nicht entgangen. Der Film „Durch die Wüste“ ist ein Anfang, nicht mehr; er ist als Versprechen aufgenommen worden, dem die Erfüllung erst folgen soll. Dr. W.

Aus: Vobachs Frauenzeitung, Berlin+Leipzig. 39. Jahrgang („Sonntags-Zeitung fürs Deutsche Haus), Heft 17, 1936, Seite 12-14